1712

DER MANN AUF DEM SOCKEL

Drei Kapitel

aus dem Leben eines siegreichen Revolutionärs

von

JOACHIM TETTENBORN

Das Aufführungsrecht ist ausschließlich durch:

S. FISCHER VERLAG

Frankfurt am Main / Geleitsstraße 25

zu erwerben.

P e r s o n e n :

REVOLUTIONSFÜHRER - meist nur "General" genannt

SEINE FRAU - später die "Staatswitwe"

SEIN STELLVERTRETER - später "Präsident der Republik"

BERBER

MOHRENKOPF

FRISEUR

DELEGATIONSFÜHRER

KOMMANDANT DER INSEL

SCHREIBER

VORLESER

KOMMENTATOR

EINIGE OFFIZIERE

REVOLUTIONÄRE - VOLK

I. Kapitel

Das Licht im Saal erlischt. Langsam Licht auf das Emblem der Revolution über der Bühne. Wenn das Licht voll aufgezogen ist, bleibt es zunächst stehen. Synchron zu dem Aufziehen des Lichtes das Lied der Revolutionäre aufziehen. (Über Band) Das Lied ist mit vollem Licht laut, ja dröhnend, alles ausfüllend zu hören. Mit dem Einziehen des Lichtes auf das Emblem wird synchron dazu auch der Ton des Liedes eingezogen.

(Das Lied der Revolutionäre)

Vorwärts!

Unsere Fahne -

 sie weht uns siegreich voran.

Stürmt die Bastionen!

 Stürmt die Schanzen!

Pflanzt auf die Zeichen der Revolution.

Wir sprengen die Kerker.

Wir schlagen die Bresche -

Wir schlagen die Bresche für Freiheit und Recht.

 Wir haben nur eines zu geben:

 Unser Leben!

Wer auf unsere Fahne schwört,
hat nichts mehr, was ihm selber ge-
hört.

Refr.:

Wer auf unsere Fahne schwört,
hat nichts mehr, was ihm selber ge-
hört.

Während das Licht auf das Emblem verlischt und das Revolutions-
lied leiser wird und auslischt, wird ein Stichscheinwerfer auf
ein Lesepult - rechts vom Bühnenportal - aufgezogen. Alles
weich - Zug um Zug.

Hinter dem Stehpult steht ein Mann - modern neutral angezogen.
Er liest aus einem Buch, völlig normal, ohne besondere Beto-
nungen, einen Teil eines Kapitels vor. (Später wird klar, daß
es sich um ein Kapitel aus der Biografie des Revolutions-
führers handelt.)

VORLESER: Zwölftes Kapitel.
Endlich war es soweit. Wir hatten sie eingekreist.
Die reaktionären Truppen hielten nur noch das Par-
lament und das Regierungspalais. Ihre Lage war
aussichtslos. Und das wußten sie auch. Die Revolu-

tion - meine Truppen - hatten mit mir an der Spitze gesiegt. Die Fahne der Revolution würde heute Abend oder spätestens morgen früh über dem Parlament wehen. Wenn ich das Blut meiner Revolutionssoldaten sparen konnte, sollte es auf ein paar Stunden früher oder später nicht ankommen. Aber noch hoffte ich, daß unsere Feinde die weiße Fahne hissen würden. Meine Truppen forderten den Sturm auf das Parlament. Sie waren ungeduldig. Wer konnte das besser verstehen als ich. Vier Jahre im Untergrund und zwei Jahre blutigen Kampfes auf den Straßen und in den Gassen. Und nun - vor ihren Augen - zum Greifen nahe - das Herz der Republik: Das Parlament. Meine Soldaten beruhigten sich erst, als ich einen Parlamentär zu den Feinden sandte und sie aufforderte, sich bis 6 Uhr 12 am nächsten Morgen auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Aber sie lehnten den Empfang des Parlamentärs ab. Ich gab den Befehl, das Parlament genau um Mitternacht zu stürmen. Mir blieben noch vier Stunden Zeit bis zum Angriff. Ich begann meine Rede zu diktieren, die ich am nächsten Tag vor meinen siegreichen Kämpfern und der Nation im Parlament halten wollte -

(Bei den letzten Worten des VORLESERS schon das Licht auf Stehpult einziehen. Dabei Vorhang auf.

Nacht. Im Hintergrund kann das Parlament erkennbar sein. In einem offenen Zelt diktiert der REVOLUTIONSFÜHRER einem Schreiber, der an einem Feldtisch auf einem Hocker sitzt, seine Siegesrede. Vor dem Zelt Soldaten der Revolutionsarmee. Ihre Uniformen sind zusammengestoppelt. Sie sind in äußerster Feldalarmbereitschaft. Es fallen ab und zu Einzelschüsse - hin und wieder MG-Feuer. Ab und zu eine Leuchtkugel. Der REVOLUTIONSFÜHRER trägt eine schmucklose, einfache Uniform.)

REVOLUTIONSFÜHRER:(er geht überlegend im Zelt auf und ab. Er raucht Pfeife.)

"Aber auch der geistigen Auseinandersetzung mit uns haben sie sich immer wieder unter den fadenscheinigsten Gründen entzogen."

(Bleibt stehen, klopft sich gedankenverloren die Pfeife am Absatz eines Stiefels aus.)

Der SCHREIBER schreibt eifrig)

Wie war der letzte Satz?

SCHREIBER:

(liest)

"Aber - äh - aber auch der geistigen Auseinandersetzung mit uns - äh - mit uns - haben sie

SCHREIBER: sich immer wieder unter den - äh - Moment - unter den fadenscheinigsten Gründen entzogen. Meine Augen sind nicht mehr die besten - und bei der Funzel hier - Tut mir leid.

REV.FÜHRER: Willst du meine Brille haben?

SCHREIBER: (lacht)
Nein danke. Es geht schon - nur eben ein bißchen stockend.

REV.FÜHRER: (murmelt)
" - unter den fadenscheinigsten Gründen entzogen." Ja. Nimm das "mit uns" weg. Das ist sowieso klar. Das Selbstverständliche soll man nur dann benutzen, wenn man sonst nichts zu sagen hat.

SCHREIBER: Ist gestrichen.

REV.FÜHRER: " - entzogen. Sie waren außerstande, unseren klaren Argumenten eigene gegenüberzustellen. Aber das Volk durchschaute sie - durchschaute sie.
(stopft sich die Pfeife)

SCHREIBER: (halblaut)
" - durchschaute sie."

REV.FÜHRER: (auf und abgehend)
Ich brauche ein Bild - ein eindringliches Bild.
Das ist überhaupt das Wichtigste. Etwas Einfaches,
Einprägsamens. Das darf auch auf Kosten der Ge-
nauigkeit gehen. Abmessen. Vergleichen. Anein-
anermessen - eine Waage. Gewichte. Ja. Das kennt
jeder. Schreibe: "Das Volk stellte uns und die
Reaktionäre auf eine Waage - nein - auf - seine
Waage." Das ist besser. "Auf seine Waage."

SCHREIBER: Sehr gut, General.

REV.FÜHRER: (zündet sich die Pfeife an)
"Und die reaktionäre Clique wurde von ihnen als
zu leicht befunden. Als sie begriffen, wo das
Volk von jetzt ab stand - begann der Terror."
Du warst dabei?

SCHREIBER: (stolzschlicht)
Vom ersten Augenblick an, General. Und ich bin
stolz darauf.

- REV.FÜHRER: (weiterdiktierend)
"Sie zwangen uns in den Untergrund und entlarvten sich vor dem ganzen Volk. Ihre Sprache - die Sprache der korrupten Regierungsbande artikuliert sich von diesem Augenblick an nur noch in Schlagstöcken, Tränengas und Maschinenpistolen."
- SCHREIBER: (schreibt - wiederholt hin und wieder ein Wort)
- REV.FÜHRER: (legt seine Pfeife beiseite, holt aus seinem Uniformmantel einen Apfel. Zum SCHREIBER)
Hast du heute schon was gegessen?
- SCHREIBER: Nein, General. Die Verpflegung ist nicht nachgekommen.
- REV.FÜHRER: (bricht den Apfel in zwei Hälften. Reicht dem SCHREIBER eine und beißt in die andere)
- SCHREIBER: Danke, General.
(iBt)
- REV.FÜHRER: Ab morgen Wiener Schnitzel mit Kartoffelsalat.
- SCHREIBER: (genüßlich)
Und ein schönes, großes, blondes kaltes Bier.
- REV.FÜHRER: Erwinnere mich daran, daß wir zusammen anstoßen.

SCHREIBER: (grinsend)
Das vergesse ich bestimmt nicht, General.

REV.FÜHRER: Weiter. "Aber auf die Sprache der Gewalt fand das Volk rasch eine Antwort. Es reichte uns die Hand und begann gemeinsam mit uns, sich zu bewaffnen. Es zeigte sich, daß ihre und unsere Interessenlage identisch war."

SCHREIBER: " - identisch war." Ja.

REV.FÜHRER: "Und an dieser Stelle - nach unserem großen Siege - ist es mir eine heilige Pflicht, euch zu danken für euren Einsatz, für euren Mut, für euer Vertrauen in die Sache der Revolution. Kein Opfer war euch zu groß, kein Hindernis zu hoch - zu hoch -" Sag mir, wenn ich zu schnell bin.

SCHREIBER: Nein - ich komm schon mit.

REV.FÜHRER: "Und nun ist die letzte Schlacht geschlagen. Und ihr seid die Sieger!!!"

(Plötzlich setzt schlagartig Kanonendonner ein. Einschläge in der Nähe. Schüsse fallen. Garben von Maschinengewehren und Maschinenpistolen. Leuchtkugeln. Geschrei.)

SCHREIBER: (ist aufgesprungen)
Die greifen an, General!!!

REV.FÜHRER: Das ist unmöglich!

OFFIZIER: (stürzt ins Zelt)
Sie versuchen auszubrechen. Sie setzen alles ein,
was sie noch haben.

REV.FÜHRER: Aufhalten. Mit allen Mitteln. Keiner darf entkommen.
Wir treten sofort zum Gegenangriff an.

OFFIZIER: Jawohl! Sofort Gegenangriff.
(stürzt aus dem Zelt)

REV.FÜHRER: (zum SCHREIBER)
In einer Stunde werden wir beide zusammen ein
blondes, kaltes Bier trinken!!

(Der REVOLUTIONSFÜHRER eilt aus dem Zelt. Der
SCHREIBER packt seine Sachen zusammen. Eine
Granate heult kreischend und heulend heran.
Licht aus. Da, wo das Zelt stand, springt der
Feuertrichter einer explodierenden Granate
riesig auf. Drei Männer und eine Frau stehen
im Raum. Scheinwerfer auf sie.)

STELLVERTRETENDER REVOLUTIONSFÜHRER: Ich bin der Stellvertreter des Revolutionsführers. Aber alle nennen ihn nur der "General". Ich bin 45 Jahre alt. Davon sechs Jahre Revolution!

MOHRENKOPF: Ich bin der Mohrenkopf. Es ist mein Spitzname. Ich bin 48 Jahre alt. Auch ich habe sechs Jahre Revolution mitgemacht. Ich gehöre zu den engsten Vertrauten des Generals.

BERBER: Ich bin der Berber. Auch nur ein Spitzname. Angeblich soll ich so aussehen.
(lächelt)
Ich bin 41 Jahre alt. Und mische seit fünf Jahren bei unserer Revolution mit. Auch mir hat der General sein Vertrauen geschenkt.

FRAU: Ich bin die Ehefrau des Genrals. Seit sieben-einhalb Jahren bin ich mit ihm verheiratet. Keine Kinder. Seine Kinder sind seine Soldaten - seine Mitkämpfer. Daran habe ich mich gewöhnt. Ich scheue mich nicht zu sagen, daß ich 35 bin.

STELLV.REV.F.: (tritt vor)
Wir vier sind außer dem General und zwei Männern die wichtigsten Mitspieler. Die zwei fehlenden

Männer stellen sich jetzt nicht vor. Sie würden sonst zu viel von der Handlung verraten.

(Licht aus - Sofort wieder Licht)

Ein Raum im Regierungspalais. Der Raum ist von der letzten Schlacht teilweise beschädigt. Geschwärzte Balken. Ein Teil des Verputzes ist heruntergefallen. Die Fenster und die Tür zum Balkon sind mit Brettern vernagelt. Nur wenige Fenster sind noch heil. Obgleich es Tag ist, brennt Licht - bedingt durch die vernagelten Fenster. Vor dem Regierungspalais kann ein Platz angenommen werden, der von einer großen Volksmenge gefüllt ist. Das Volk ist noch erregt und aufgeputscht von den kaum vorübergegangenen Kämpfen. Ab und zu fallen Schüsse. Vermutlich nur in die Luft gefeuert. Ab und zu Sprechchöre, die nach dem Revolutionsführer, bzw. dem "General" rufen. Auf- und abschwelliger Lärm. Das ist die Geräuschkulisse, die die ganze Szene begleitet. (über Band am besten.)

Auf einem Konferenztisch liegen Stadtkarten. Auch an den Wänden Stadtkarten mit roten eingezeichneten Kreisen. Mehrere Telefone auf dem Konferenztisch.

Im Augenblick halten sich nur der STELLVERTRETER DES REVOLUTIONS-FÜHRERS und ein alter Mitkämpfer im Raume auf. Der STELLV. REV. FÜHRER ist 45 Jahre alt. Er trägt, wie seine Begleiter eine

einfache, schlichte Uniform. Sein Begleiter wird "Mohrenkopf" genannt - möglicherweise wegen seiner schwarzen Mähne. Beide sind unrasiert und offensichtlich völlig aus dem Tritt geraten.

MOHRENKOPF: (legt ein maschinenbeschriebenes Blatt auf den Tisch)

Und das willst du also an die Presse geben?

STELLV.R.F.: Von "Wollen" kann keine Rede sein. Ich muß es - verstehst du - ich muß es an die Presse geben. Sechs Stunden habe ich sie hinhalten können. Ich kann nicht länger warten. Das sind mißtrauische Brüder, diese Federfuchser. Der Aufruf des Revolutionsführers ist überfällig. Bitte. Hier ist er.

MOHRENKOPF: Von dir geschrieben.

STELLV.R.F.: Das wäre nicht das erste Mal.

MOHRENKOPF: Und wie soll es weitergehen? Willst du dir einen Schauspieler engagieren, der die Rolle des Revolutionsführers spielen soll?

STELLV.R.F.: Das wäre nicht der schlechteste Gedanke.
(wehrt ab)

Nein. Nein. Natürlich geht das nicht - jedenfalls nicht auf Dauer. Auf was für Ideen

STELLV.R.F.: man kommt - wenn man hier hocken muß und wartet
und wartet.

(schlägt mit der Faust auf den Tisch)

Wo steckt denn dieser Kerl? Himmel, Arsch und
Zwirn!!

MOHRENKOPF: (grinsend - nimmt das Blatt Papier in die Hand)

Vorsicht. Du sprichst von dem

(liest)

"ruhmreichen Vater der Revolution".

STELLV.R.F.: (er hat nicht zugehört - sehr unruhig)

Was kann denn nur passiert sein? Was kann den nur
- Mein Gott! Ich habe alles durchdacht. Keine
Möglichkeit ausgelassen. Du, Berber - wir alle.
Man darf doch nicht in so einer Stunde einfach
verschwinden!!

(Mehrere Salven MP-Feuer-Gewehrschüsse.

MOHRENKOPF: (zuckt zusammen)

Hörst du das?

STELLV.R.F.: (winkt ab)

Sie schießen in die Luft. Noch ist es ein Freuden-
feuer. Triumphschüsse. N o c h. Aber lange wird

STELLV.R.F.: das nicht mehr gehen. Hast du darüber mal nachgedacht. Sie haben die Waffen noch in den Händen. Wie lange wird es noch dauern und die Läufe zeigen auf uns. Ja. Auch auf dich, Mohrenkopf. Glaube ja nicht, daß du dich absetzen kannst. Dazu ist es zu spät.

MOHRENKOPF: (murmelt)
Daran habe ich nie gedacht.
(tritt vor die Karte)
Diese Bezirke hier - sind alle abgesucht worden. Für die Suchgruppe verbürge ich mich. Alles ausgesuchte Leute. Erprobt und treu.

STELLV.R.F.: Hör bloß mit diesen Phrasen auf! Von einer Minute zur anderen legen dir diese "treuen, erprobten Männer" einen Hanfstrick um den Hals - wenn sich das Blatt wendet.

MOHRENKOPF: (erstaunt)
Du hast Angst?

STELLV.R.F.: Du nicht? Du kannst mir nichts vormachen. Es wird nicht mehr lange dauern.
(sieht ihn an)
Am Südportal wollte eine aufgeputschte Meute

das Regierungspalais stürmen. Sie wollen den Revolutionsführer - sie wollen den General sehen. Nur ihm wollen sie gehorchen. Wir haben sie noch einmal beschwichtigen können. Aber -- wie lange noch.

MOHRENKOPF: Ja - dann müssen wir ihnen eben die Wahrheit sagen.

STELLV.R.F.: (tippt sich an die Stirn)
Sie würden sie nicht glauben. Der Führer der Revolution - der ruhmreiche Vater der Revolution - der große General - Ja - ich zitiere es - der große Mann ist in der Stunde seines Sieges verschwunden. Weg von der Bildfläche. Ohne Abschiedsbrief - ohne ein Zeichen. Einfach nur weg - und keiner weiß wohin. - Sag ihnen das. Sie werden dich steinigen.

MOHRENKOPF: Es ist unglaublich - nicht zu begreifen - geradezu abenteuerlich. Er muß - Vielleicht ist er tot. Vielleicht -

STELLV.R.F.: Vielleicht - vielleicht. - Was nützt uns das. Wirf in so einen aufgebrauchten Haufen nur das Wort "Verrat", und er wird wie Zunder aufbrennen

und uns alle reinreißen in die Flammen. "Ver-
rat" verstehst du? Ein bequemes Wort und nicht
widerlegbar in den paar Entscheidungsminuten. Die
Revolution schlägt noch Blasen. Hörst du sie?
Paß auf.

(reißt die bretterverschaltete Tür zum Balkon
auf und will heraustreten)

MOHRENKOPF: (rasch zu ihm - hält ihn zurück)
Halt! Bist du verrückt?

STELLV.R.F.: (reißt sich los, tritt in die Tür - Ein Auf-
schrei des Volkes. Schüsse fetzen ans Fenster
und den Türrahmen)

MOHRENKOPF: (schlägt rasch die Tür wieder zu. Leichen-
blaß)
Wir müssen fliehen.

STELLV.R.F.: (mit Hohn)
Versuch es. Das heißt - deiner eigenen Hinrich-
tung entgegengehen.

MOHRENKOPF: Mein Gott - das ist doch --
(bricht hilflos ab)

STELLV.R.F.: Fällt dir ein passendes Gebet ein. Immer zu.
Ich bin dabei. Mein Vorrat an Ideen ist verbraucht.

MOHRENKOPF: (sinkt in einen Sessel, vergräbt seinen Kopf
in den Händen)

STELLV.R.F.: (zündet sich eine Zigarette an)
Und doch muß es einen Weg geben - Verdammt
noch mal. Es muß einen Ausweg geben. Ich habe
bisher immer ein Schlupfloch gefunden.
Allerdings war mir noch nie so verzweiflungs-
voll wie jetzt.

(Geht überlegend auf und ab, bleibt an einer
Wand vor der Stadtkarte stehen, starrt sie
geankenverloren an)

(Die Tür im Hintergrund wird aufgerissen.
Ein anderer alter Mitkämpfer tritt ein. Sein
Spitzname ist der "Berber". Sein Gesicht
soll angeblich an einen Berber erinnern.
BERBER ist aufgeregt.

Der STELLVERTRETENDE REVOLUTIONSFÜHRER und
MOHRENKOPF starren ihn erwartungsvoll an.)

BERBER: Die Frau des Generals. Da hast du mein Problem.

MOHRENKOPF: Wir wollten sie doch so lange wie möglich raus-
halten, Berber.

BERBER: (lacht ärgerlich)
Bis jetzt ist mir das ja auch einigermaßen gelungen. Es war ja für jden leicht zu verstehen, daß der General in diesen Stunden beschäftigt ist und sich nicht um seine Frau kümmern kann - selbst wenn es seine eigene ist.

(leicht ironisch)
In den letzten zwei Stunden hat sie sich mit ihrem Friseur beschäftigt -
(höhnisch)
für die Siegesfeier. Jetzt ist sie nicht mehr zu halten. Sie will ihn sehen. Jetzt seid ihr dran.

MOHRENKOPF: (mit einer Anspielung zum STELLV.R.F.)
Zu dir hat sie doch immer ein besonderes Vertrauen gehabt - als Stellvertreter ihres Mannes.

STELLV.R.F.: Halt die Schnauze, du Idiot. Jetzt ist keine Zeit, uns gegenseitig anzupflaumen.
(zündet sich eine Zigarette an - um Zeit zu gewinnen)
Wir müssen es Lilly sagen.

MOHRENKOPF: "Lilly"?

- BERBER: Komm - laß das jetzt.
- STELLV.R.F.: Es bleibt uns nichts anderes übrig. Wir müssen sie einweihen.
- MOHRENKOPF: D u muß sie einweihen.
- STELLV.R.F.: Ja. I c h muß sie einweihen.
(nimmt den Telefonhörer ab. Wählt)
Begleiten sie die Frau des Generals hierher. Ja.
Sofort.
(legt auf)
Sie ist eine ganz vernünftige Frau.
- MOHRENKOPF: Die Frage ist nur - ob sie das bleibt, wenn sie hört, was passiert ist.
- STELLV.R.F.: Wir sitzen alle auf demselben Dampfer. S i e kann sich nicht raushalten. Jetzt nicht mehr.
(Die Tür wird aufgerissen. Die Frau Des Revolutionsführers, von einem OFFIZIER begleitet, rauscht herein. Der OFFIZIER geht sofort wieder ab und schließt die Tür.)
- WITWE: Was geht hier vor? Seit über einer Stunde versuche ich einen dr Herren zu erreichen, der Eintirtt wird mir verwehrt.

- WITWE: (bleibt v r dem STELLV.R.F. stehen)
Wo ist mein Mann? Gerüchte gehen um.
- STELLV.R.F.: Bitte setzen Sie sich, Madame.
- WITWE: Ich verlange eine Antwort.
(MOHRENKOPF schiebt einen Sessel heran, der
BERBER gießt einen Drink für sie ein. Alle-
samt sind verdächtig um und für sie beschäf-
tigt.)
- BERBER: Bitte, Madame.
- STELLV.R.F.: Also gut. Wir wollen Ihnen eine Antwort geben -
obgleich wir eigentlich selbst keine haben.
- WITWE: Hat euch der Sieg um den Verstand gebracht?
Wo ist mein Mann? Weshalb ist er nicht hier?
- STELLV.R.F.: Das ist der Punkt. Darum geht es. - Bitte.
(zeigt auf den Sessel)
- WITWE: (setzt sich, verwirrt)
- STELLV.R.F.: (nimmt ihr gegenüber Platz. Es fällt ihm
schwer, einen Anfang zu finden.)
Also - Ja. Die Sache ist so -

- WITWE: Keine Umschweife.
- STELLV.R.F.: Mit einem Wort - Wie soll ich es Ihnen sagen -
- BERBER: Der Revolutionsführer ist verschwunden.
- WITWE: Verschwunden? Was heißt das?
- MOHRENKOPF: Er ist unauffindbar.
- WITWE: Wollt ihr damit sagen, daß er schon seit der Erstürmung des Parlamentes -
- STELLV.R.F.: Seit dieser Zeit ist er verschwunden.
- BERBER: Spurlos verschwunden.
- MOHRENKOPF: Absolut spurlos.
- WITWE: Das glaube ich nicht.
- STELLV.R.F.: (springt auf)
Du mußt es glauben! Äh - Sie müssen es glauben.
Leider ist es eine Tatsache.
- WITWE: Und keiner hat ihn gesehen - auch nicht während des Sturmes?
- BERBER: Er hat zuletzt seine Siegesrede im Zelt diktiert.
Als der Schlamassel anfing, da war er noch im Zelt.

BERBER: Das habe ich selbst gesehen. Ich war in der Nähe. Dann hat er noch persönlich den Befehl zum Sturmangriff auf das Parlament gegeben. Ich hab auch noch gesehen, wie er das Zelt verlassen hat.

WITWE: Kann er gefallen -

BERBER: Jedenfalls nicht, als er noch im Zelt war und auch nicht kurz danach. Ich weiß, das Zelt hat einen Volltreffer abgekriegt. Aber da war er schon längst raus. Nur den Schreiber hat's erwischt. Ich hab mich sofort danach noch mal umgesehen.

WITWE: (zum STELLV.R.F.)
Wenn er nicht gefallen ist - Wie ist eure Meinung? Ich müßte doch irgendeine Vorstellung haben.

STELLV.R.F.: (zuckt mit den Schultern)
Alles ist möglich.

MOHRENKOPF: Er kann tot sein.
(Blick zu ihr)
Verzeihung - aber man kann es nicht ausschließen.

- WITWE: Bitte keine Rücksicht auf mich.
- STELLV. R.V.: Er kann verwundet sein. Irgendwo liegen - ohne Besinnung: Er kann das Gedächtnis verloren haben. Was weiß ich -
- BERBER: Nur eines steht fest: Seit dem Sturm auf das Parlament ist er verschollen.
- WITWE: Aber - wir müssen doch etwas unternehmen. Das ist ja eine -
- MOHRENKOPF: Katastrophe. Ja.
- STELLV. R.F.: Für uns alle. Auch für Sie, Madame.
- WITWE: Was habt ihr bisher unternommen?
- STELLV. R.F.: Wir haben zwei Suchtrupps unterwegs.
- WITWE: Und?
- MOHRENKOPF: Bisher alles negativ.
- WITWE: Wie lautet ihr Auftrag? Sie werden ja wohl kaum den Befehl haben, nach dem verschwundenen Revolutionsführer zu suchen.
- STELLV. R.F.: Natürlich nicht. Das wäre unmöglich. Schon jetzt

STELLV.R.F.: gehen Gerüchte, daß wir den General stürzen wollen, um selbst an die Macht zu kommen. Absurde Gedanken. Blanker Unsinn.

WITWE: Aber irgendetwas habt ihr ihnen doch sagen müssen.

MOHRENKOPF: Wir haben ihnen erzählt, daß es einen Doppelgänger des Revolutionsführer gibt - einen Betrüger. Und daß unsere Feinde diesen Doppelgänger fernsteuern, um Verwirrung zu stiften und so weiter.

WITWE: Das ist so dumm, daß es schon wieder glaubhaft ist. Hoffentlich kommt keiner auf die Idee zu fragen, warum unsere Gegner diesen ferngesteuerten Doppelgänger erst jetzt einsetzen. Und was passiert, wenn sie ihn finden - den echten "General" - wenn sie ihn tot finden? Keine angenehme Lage für Sie, meine Herren.

STELLV.R.F.: Wenn er auf dem Schlachtfeld gefunden wird - läßt sich eine plausible Erklärung zurechtzimmern. Wenn wir ihn nur erst haben - das ist das einzig Wichtige - dann finden wir auch einen Ausweg. Wenn wir nur erst etwas Greifbares in

- STELLV.R.F.: Händen halten - dann wird uns auch eine brauchbare Erklärung einfallen.
- WITWE: Er würde sich niemals an der Schwelle der Macht davonstehlen. Das würde nicht zu ihm passen - er hat zu lange darauf gewartet. Vielleicht haben sie ihn gefangengenommen?
- BERBER: Dann hätten wir schon was gehört.
- MOHRENKOPF: Den stellen die doch sofort an die Wand. Und die hätten nicht eine Minute gewartet, uns das hinzuschmieren.
- WITWE: Warum erschießen? Vielleicht wollen sie ihn austauschen gegen irgend ein hohes Tier von ihnen.
- STELLV.R.F.: Das glaube ich nicht. Sie haben sich bis jetzt nicht gemeldet. Es ist schon eine ganze Nacht und ein halber Tag darüber vergangen.
- WITWE: Es ist unentschuldig, daß ich erst jetzt von der Lage unterrichtet werde.
- STELLV.R.F.: Wir dachten -
- WITWE: Ich weiß, was ihr dachtet.

BERBER: Sie haben eine Haltung - also alle Achtung. Das muß ich schon sagen.

WITWE: Wie soll es weitergehen?

STELLV.R.F.: (zuckt die Schultern)
Wenn ich das nur wüßte. Wir müssen es so lange geheim halten wie nur möglich. Es darf nichts an die Öffentlichkeit dringen. Immerhin kann er ja wieder auftauchen. Ich habe zwar nur noch wenig Hoffnung, aber - es soll ja auch schon Wunder gegeben haben.

(Das Telefon läutet. MOHRENKOPF nimmt den Hörer ab.)

MOHRENKOPF: Hauptquartier Regierungspalais. Was? Was?! Bitte wiederholen. Langsam. Langsam.

(zu den anderen)
Sie haben ihn gefunden.

(Alle springen auf und umdrängen den MOHRENKOPF)

STELLV.R.F.: (reißt den Hörer aus der Hand)
Nein. Hier ist sein Stellvertreter. Wo? In der Stadt?

STELLV.R.F.:

(halblaut zu den anderen)

Das versteh ich nicht. Sie haben ihn auf der Straße aufgegriffen.

(ins Telefon)

Und - es ist tatsächlich dieser - dieser Doppeltgänger? Was? Sprechen Sie doch lauter, Mann! Ja. Aber auch deutlich, bitte. Als was getarnt? Lebensmittelgroßhändler. Alle Papiere täuschend echt. Betreibt sogar mehrere Läden in der Stadt.

(enttäuscht)

Nein. Nein.

(müde)

Das kann er nicht sein. Wie? Lassen Sie ihn laufen.

(laut)

Verdammt nochmal. Laßt den Kerl laufen! Das ist ein Befehl.

(wirft den Hörer auf die Gabel)

Fehlmeldung.

MOHRENKOPF:

Moment mal. Wer sagt uns denn -

WITWE:

Er hat recht. Das kann er nicht sein. Wir nehmen doch nicht an, daß er verrückt geworden ist. "Lebensmittelgroßhändler"!

STELLV.R.F.: (nickt)

MOHRENKOPF: Na, ja. Es war ein Hofnungsschimmer. Mit solchen Fehlmeldungen müssen wir rechnen. Diese Pannen müssen wir einkalkulieren. Die ahnen ja nicht, nach was sie wirklich suchen.

STELLV.R.F.: (schlägt auf den Tisch)

Es ist eine verdammte -

(zu der WITWE)

Entschuldige.

(Das Schreien des Volkes nach dem "General" wird lauter und häufiger. Schüsse zwischen- durch. Über Band.)

BERBER: Hört euch das an.

(deutet nach draußen)

Das geht nicht mehr lange gut.

STELLV.R.F.: Ich glaube - wir müssen ihn abschreiben.

(Ein Stein fliegt durch eines der wenigen erhalten gebliebenen Fenster. Das Fenster zerklirrt. Allgemeines Erschrecken.)

BERBER: Das dauert keine Stunde mehr - dann ist das hier ein Hexenkessel. Ihr kennt das doch noch.

- BERBER: Damals traf es die anderen.
(Die Tür wird aufgerissen. Ein junger OFFIZIER tritt ein.)
- OFFIZIER: Das Südportal ist gestürmt.
- BERBER: Was hab ich euch gesagt.
- OFFIZIER: Eine Delegation ist auf dem Wege. Sie wollen den General sehen und sprechen.
- STELLV.R.F.: Versucht sie möglichst lange aufzuhalten.
- OFFIZIER: (salutiert. Ab)
- STELLV.R.F.: Jetzt haben wir den Salat. Die lassen sich hinhalten - aber nicht aufhalten. Was sagen wir, wenn die Delegation vor uns steht. Das ist die Frage.
- MOHRENKOPF: Wir müssen ihnen was erzählen - irgend eine Geschichte.
- BERBER: Aber sie müssen es auch schlucken.
- STELLV.R.F.: Ja. Und die Geschichte darf nichts verderben - für den Fall, daß er doch wieder auftaucht.
- MOHRENKOPF: Sicher. Aber was?

STELLV.R.F.: Wir werden ihnen sagen, daß der General beim Sturm auf das Parlament verwundet wurde. Nicht schwer, aber immerhin - es ist bedenklich. Die Ärzte versuchen alles. Er ist in besten Händen und so weiter.

BERBER: Und wenn sie dir nicht glauben - wenn sie sich selbst davon überzeugen wollen?
(ironisch)
Willst du sie an sein Krankenlager geleiten?

STELLV.R.F.: Ich gebe ihnen mein Wort.

BERBER: Daß ich nicht lache, du bist doch sonst nicht so naiv. Wir wissen, daß es falsch ist - und die werden es vermuten. Die kannst du nicht mit Worten überfahren. Da geb ich Brief und Siegel drauf. Wir müssen uns was anderes einfallen lassen.

WITWE: Mein Friseur soll kommen. Sofort.

STELLV.R.F.: (nervös)
Du weißt, um was es hier geht. Jetzt ist keine Zeit für Frisuren.

WITWE: Ich hab meine Gründe. Tut was ich sage. Aber be-
eilt euch.

STELLV.R.F.: (öffnet die Tür, ruft)
Sofort den Friseur zu Madame.
(zur WITWE)
Ich verstehe zwar nicht -

WITWE: Ihr könnt sie nicht überzeugen, aber ein Arzt
kann es.

BERBER: Und wo sollen wir den herkriegeln? So auf die
Schnelle.

(Die Tür geht auf. Der FRISEUR in weißem Frisier-
mantel tritt strahlend ein.)

FRISEUR: Madame! Da bin ich wieder. Haben Sie Ihre Ent-
scheidung getroffen? Toupiert? An den Schläfen
hochgesteckt? Oder doch langgewellt über die Schul-
tern?

WITWE: (zu den Männern)
Das ist unser Arzt.

FRISEUR: (verdattert, schließlich lachend)
Wie meinten? Ein kleiner Scherz, versteht sich.
Nur ein Haararzt.

- STELLV.R.F.: (betrachtet den FRISEUR)
In der Tat - Wenn man es nicht weiß.
- FRISEUR: (hilflos lächelnd)
Wünschen die Herren vielleicht auch einen Haarschnitt - oder eine kleine Rasur -
- STELLV.R.F.: (geht zu dem FRISEUR, umfaßt ihn und blickt ihm liebevoll an)
Du liebst unser Volk?
- FRISEUR: (blinzeln)
Selbstverständlich. Ja. Ich liebe es.
- STELLV.R.F.: Bist du ein Anhänger der Revolution?
- FRISEUR: Darauf können Sie sich verlassen. Auf Ehre. Ich habe immer schon und werde es auch weiter - da kann ich schwören. Und ich bin stolz darauf, daß ich auserkoren wurde - ich meine, das Haar von Madame -
- STELLV.R.F.: Das Vaterland - die Revolution braucht dich!
(Der Lärm auf dem Außenplatz wächst jetzt ständig.)
Ich kann dir jetzt nicht im einzelnen erklären, um was es geht. Aber du vertraust uns doch?

- FRISEUR: (nickt, schluckt trocken)
- STELLV.R.F.: Wir müssen einen gefährlichen Anschlag auf unser Vaterland und die Revolution abwehren.
- FRISEUR: (hilflos)
Aber wie kann ich denn - ich habe nur Schere und Lockenwickler -
- STELLV.R.F.: Du mußt einen Arzt für uns spielen. Für ein paar Minuten nur - aber für geschichtsentscheidende Minuten.
- FRISEUR: Aber ich weiß doch gar nicht - Ich kenne nur meinen Hausarzt - aus der Sprechstunde, oder wenn er einen Hausbesuch bei mir gemacht hat.
- STELLV.R.F.: Es wird niemanden auffallen. Das versichere ich dir.
(Der Lärm auf dem Außenplatz wird noch stärker)
- STELLV.R.F.: (jetzt rascher, gehetzter)
In ein paar Minuten steht hier eine Delegation. Sie wollen den General sehen. Er ist im Moment nicht hier. Aus sehr gewichtigen politischen Gründen. Die Delegation muß abgewimmelt werden.

STELLV.R.F.: Unsere Feinde haben falsche Gerüchte ausgestreut. Die Revolution kann explodieren. Und die Explosion wird dich und uns mitnehmen.

FRISEUR: (versteht nichts mehr. Nickt nur)

STELLV.R.F.: Du hältst dich in diesem Raume auf. Wenn ich die Tür öffne, um den Führer der Delegation in das Krankenzimmer zu führen, trittst du mir entgegen. Drängst uns raus. Schließt die Tür hinter dir und sagst, daß es dem General den Umständen entsprechend zwar einigermaßen gut gehe, daß er aber auf keinen Fall gestört werden dürfe. Eine Krise ist zu befürchten. Das sind ja auch keine Mediziner. Dann gehst du sofort wieder in das Zimmer zurück. Ist das klar?

FRISEUR: Ja - dann ziehe ich mich wieder in das Zimmer zurück. Die Krise ist noch nicht erreicht oder - zu befürchten - Darf nicht gestört werden.

(Der Lärm jetzt auch vor der Tür stark.)

STELLV.R.F.: (drängt den FRISEUR schnell in den Nebenraum. Er kann gerade noch die Tür schließen, da drängen schon ca. 10 bewaffnete Männer -

zwei Frauen darunter - in den Raum. Ihre Haltung ist drohend)

STELLV.R.F.: (tritt dem DELEGATIONSFÜHRER entgegen)
Halt! Keinen Schritt weiter.

DELEG.FÜHRER: Du hältst uns nicht auf.
(blickt sich um)
Und auch die anderen hier nicht. Wir wollen den General sehen, mit ihm sprechen, uns davon überzeugen, daß er hier ist, daß ihr ihn nicht beiseite geschafft habt. Versteht ihr das?

STELLV.R.F.: Das ist eine ungeheuerliche Beschuldigung.

WITWE: Wie können Sie es wagen - Ich bin seine Frau.

DELEG.FÜHRER: Wenn wir ihn gesehen haben, mach ich meinen Diener vor ihnen - aber nicht eher.

WITWE: Wollen Sie etwa damit andeuten, daß ich - seine Frau

DELEG.FÜHRER: Ich will damit nur sagen - stellt den General vor uns hin. Mehr nicht.

STELLV.R.F.: Bitte nicht so laut. Sie zwingen mich zu einer Erklärung - die ich zu diesem Zeitpunkt noch

STELLV.R.F.: nicht abgeben wollte. Ich wollte eigentlich den letzten Bericht der Ärzte abwarten. Der Revolutionsführer wurde beim Sturm auf das Parlament verwundet.

DELEG.FÜHRER: Wo ist er? Zeigt ihn uns!

SEIN GEFOLGE: (durcheinander)
Bringt uns zu ihm. Wir wollen ihn sehen. Usw.

STELLV.R.F.: Bitte Ruhe - Bitte!! Hört mich an. Wir haben alles versuchen lassen, um ihn wieder soweit hochzukriegen, daß er sich seinen Freunden auf dem Balkon zeigen kann. Aber die Ärzte haben es bisher nicht geschafft.

DELEG.FÜHRER: (dröhnend)
Wenn er stirbt -

STELLV.R.F.: Die Ärzte tun ihr Bestes. In den nächsten Stunden werden wir ein Bulletin veröffentlichen. Das Volk wird gewissenhaft und genau unterrichtet. Das kann ich jedem versichern.

DELEG.FÜHRER: Wenn es so ist - Laßt uns einen Blick auf ihn werfen. Das ist alles, was wir wollen.

STELLV.R.F.: Die Ärzte haben jede Störung des Patienten -

DELEG.FÜHRER: Kein Rumgerede. Das ist unsere Forderung. Was soll ich denen da draußen erklären? Daß ihr mir eine handvoll Worte mit auf den Weg gegeben habt?

STELLV.R.F.: Also gut - wenn es unbedingt sein muß. Aber - äußerste Ruhe - und kein Wort zu ihm.

DELEG.FÜHRER: (halblaut)
Ja. Ist klar.

STELLV.R.F.: (geht zur Tür, hinter der angeblich der R.F. liegt. Hält - dreht sich rasch zum DELEG.FÜHRER um)
Halt. Keiner betritt sein Krankenzimmer mit einer Waffe.

DELEG.FÜHRER: (gibt seine M. P. ab)
Einverstanden. Ihr scheint doch wachsamer zu sein - als es aussah.

STELLV.R.F.: (öffnet die Tür)
(Sofort drängt der FRISEUR in seinem weißen Kittel den STELLV.R.F. und DELEG.FÜHRER aus der Tür und schließt sie hinter sich.)

FRISEUR: Ich kann Niemanden in sein Zimmer lassen. Die kleinste Aufregung - ich meine, die kleinste Erregung schon - Das kann ihn umwerfen. Die Krise ist äh - nun ja - sie ist zu erwarten. Ich bitte Sie dringend, jede Störung - von ihm - fernzuhalten. Ja - und Verständnis - Ja. Um Verständnis bitte ich - Tut mir leid - Aber - Sie sehen -

(zuckt mit den Schultern, geht sofort in das Zimmer und schließt die Tür hinter sich)

STELLV.R.F.: Ihr habt es selbst gehört - Ich kann nichts machen. Sobald wir etwas mehr wissen - Laßt einen Posten am Südportal - Wir geben euch sofort Bescheid. Mehr kann ich nicht tun.

DELEG.FÜHRER: (zu seiner Delegation)
Ja - Ich glaube - wir können hier nichts mehr unternehmen - Was meint Ihr?

(Allgemeine Zustimmung. Gemurmel. Verlegenheit.)

DELEG.FÜHRER: Ja also - wir werden einen Posten am Südportal lassen - Ihr seid uns noch nicht los. Das wollte ich noch sagen.

(Sie gehen ab.)

(Kaum ist die Tür hinter ihnen geschlossen,
wirft sich der STELLV.R.F. in einen Sessel.)

STELLV!R.F.: Das ging häarscharf - das war ganz nahe. Mein
Gott. Und jetzt sind wir den ersten Schritt ge-
gangen. Zurücknehmen können wir ihn nicht mehr.

(Der FRISEUR erscheint)

FRISEUR: War es gut so - ich meine, war es richtig. Ich
bin natürlich kein Arzt. Es war alles - alles
sehr neu für mich und -

STELLV.R.F.: Es war sehr gut sogar. Sehr überzeugend. Sie
sind fort. Jetzt ist es also passiert. Merkt
euch also: Der General ist hier im Hause. Er
liegt in diesem Zimmer. Verwundet. Schwer ver-
wundet. Und nun muß uns bald noch etwas dazu ein-
fallen. Hoffentlich bleibt uns genug Zeit dafür.

(Draußen brüllt das Volk auf. Schüsse.)

STELLV.R.F.: Nein. Es bleibt uns keine Zeit. Verdammt noch mal.
(zum FRISEUR)

Bis jetzt war es eine Haupt- oder Generalprobe.
Jetzt kommt deine Premiere, Friseur. Du hast
noch einmal Auftritt,

STELLV.R.F.: (legt ihm die Hände auf die Schultern)
Kamerad. Wenn sie wiederkommen - und sie werden
wiederkommen, dann trittst du noch einmal aus
diesem Raume - Du mußt sie überzeugen. Versteh
mich. Du muß t überzeugen - oder wir alle
hängen in zehn Minuten an den Pappeln vor dem
Palais.

FRISEUR: Um Gottes Willen. Nein!

STELLV.R.F.: Bleib hier. Du kannst nicht mehr weg. Hast du
dir die Pappeln einmal angesehen? Sie werden
dich für einen Mitverschwörer halten.

FRISEUR: (angstvoll)
Aber ich weiß doch überhaupt nichts.

STELLV.R.F.: Ganz recht. Das weißt du - und das wissen wir -
aber sie nicht. Es wäre gut, wenn du deine La-
ge begreifen würdest.

FRISEUR: Nein. Lassen Sie mich gehen. Bitte. Ich habe eine
Frau - ich -

STELLV.R.F.: Du darfst ruhig verstört aussehen. Das paßt
zu deiner Rolle. Wenn sie wiederkommen, dann
trittst du ihnen noch einmal entgegen und

STELLV.R.F.: teilst ihnen mit, daß der Revolutionsführer soeben verstorben ist. Sie sollen den Tod ehren - Und - spiele gut, Friseur. Du spielst um dein Leben und um unseres.

(Lärm draußen wird stärker.)

Es ist soweit.

(Schiebt ihn in das Zimmer ab)

Vergiß nicht, was ich dir geraten habe.

FRISEUR:

(zögernd)

Und wenn sie mir nicht glauben - wenn sie - wenn sie die Leiche sehen wollen -

STELLV.R.F.: Es liegt alles bei dir - du mußt eben so überzeugend spielen, daß sie garnicht mehr auf den Gedanken kommen.

(schließt die Tür hinter dem FRISEUR)

WITWE:

Dabei habe auch ich einen Part zu spielen.

(geht dem FRISEUR in das Zimmer nach)

(Die Tür wird aufgerissen. Der DELEGATIONSFÜHRER mit seiner Gruppe ist wieder da.)

DELG.FÜHRER: Wenn ihr uns gelehmt habt - Ich sage euch - da kommt ihr noch nicht mal mehr dazu, das zu bereuen.

(geht auf das Zimmer zu. Der STELLV.R.F. tritt ihm entgegen. Der DELEG.FÜHRER hebt die M.P.)
Aus dem Wege.

FRISEUR: (tritt aus dem Raum. Schließt die Tür hinter sich. Er nimmt die Brille ab, putzt sie, schweigt und setzt sie sich wieder auf.)

(Der DELEGATIONSFÜHRER und sein Gefolge wissen nicht, was sie damit anfangen sollen.)

DELEG.FÜHRER: Was ist los? He - Doktor! Mach endlich den Schnabel auf!

FRISEUR: Er - er ist tot. Er ist soeben gestorben. Seine Verletzungen - Ersparen Sie mir das.

WITWE: (tritt in das Zimmer. Alle starren sie an. Sie sinkt schluchzend in einen Sessel. Sie hat die ungeteilte Aufmerksamkeit)

Laßt mich allein - bitte - laßt mich bitte für ein paar Minuten allein.

- STELLV.R.F.: (faßt den jetzt hilflos wirkenden DELEG.
FÜHRER am Arm und führt ihn zur Tür)
Komm - bitte -
- DELEG.FÜHRER: (bleibt stehen blickt den Doktor an.
Schüttelt den Kopf)
Tot - Er ist tot -
(wischt sich über die Augen. Die Delegations-
mitglieder nehmen die Mützen ab)
- FRISEUR: Laßt ihn - laßt ihn schlafen -
(Die Delegation geht langsam sehr betroffen
ab. Nach ihrem Abgang eine große Pause.)
- STELLV.R.F.: Die Würfel sind gefallen.
- MOHRENKOPF: Jetzt geht kein Weg mehr zurück.
- BERBER: Nein. Keiner.
- STELLV.R.F.: Wir müssen jetzt schnell handeln.
(Draußen auf dem Platz wird es ganz still.
Dann beginnt die Masse das Lied von der Re-
volution zu singen.)

WITWE: Ihr müßt seinen Tod offiziell bekannt geben.
Mein Gott - es ist furchtbar - auch wenn es nur
ein Spiel war - für ihn - für ihn ist es - Ich
will es nicht zu Ende denken.

STELLV.R.F.: Ein Schreiber soll zu mir kommen. Eine Verlaut-
barung. Presse, Funk und Fernsehen sind sofort
zu verständigen. Ich spreche in dreißig Minuten
zu dem Volk.

MOHRENKOPF: Aber - wir haben keine Leiche.

STELLV.R.F.: Es gibt genug Tote hier herum.

BERBER: Und wird so eine Leiche - eine so prominente
nicht ausgestellt. Ich kenne mich da nicht aus.

STELLV.R.F.: Wir stellen sie nicht aus. Nur seinen Sarg. Der
Sarg bleibt geschlossen. Die Flagge der Revolu-
tion. Eine Ehrenleichen гарде. Wir - du und ich
und andere Kämpfer.

WITWE: Wir - wir müssen ihn begraben.

STELLV.R.F.: Ja. Wir brauchen ein Staatsbegräbnis, daß so
groß ist, daß es jede Frage zudeckt.

Das Lied der Revolution ist jetzt ganz laut geworden. Dabei wird das Licht eingezogen.

Auf einer großen Filmleinwand, die den gesamten Hintergrund ausfüllt und über verschiedene Monitore, die rechts und links im Zuschauerraum verteilt sind, ist jetzt über Film der Trauerzug zu sehen, der den REVOLUTIONSFÜHRER zum Heldenfriedhof und zu der großen Trauerfeier geleitet. (Film hierzu muß besorgt werden. Es kann durchaus eine Schleife sein - so daß sich ohne Unterbrechung ständig dasselbe wiederholt) Dazu dumpfe Trommeln und Trauermusik, die unmittelbar in das verklingende Revolutionslied der Massen vor dem Regierungspalais übergehen soll. Der Film wird übersprochen von einem KOMMENTATOR, dessen Kommentar sich nicht nur auf das Gesehene im Film bezieht.

KOMMENTATOR: Zehntausende begleitenden Trauerzug - folgen dem Sarg des großen Mannes. Sie alle wollen dem Revolutionsführer - dem General - die letzte Ehre erweisen. Viele Augen sind feucht. Auch die härtesten Kämpfer der Revolution schämen sich nicht ihrer Tränen. Es ist ein harter Schlag, der die Revolution - und die junge Regierung getroffen hat. Die Witwe des Generals, - tief schwarz verschleiert - schreit unmittelbar hinter der Selbstfahrlafette mit dem Sarg des toten Helden der Nation. Sie wird

KOMMENTATOR: geleitet von dem Stellvertreter des Generals - dem jetzigen Regierungspräsidenten. Neben der Lafette - neben dem Sarg mit der Fahne der Revolution marschieren rechts und links je zehn seiner engsten Vertrauten und Mitkämpfer. Sie wechseln sich alle zehn Minuten ab. Und das ist zu verstehen. Jeder dieser tapferen Kämpfer will noch eine kurze Zeitlang an der Seite dieses Heroen schreiten.

(Tränen in der Stimme - echte Ergriffenheit)

Es ist - es ist in der Tat kaum vorstellbar, daß er - dieser große Mann am Tage seines Sieges - sein Leben hergeben mußte. Wir - wir alle - alle, die ihn gekannt - geliebt haben - wir werden ihn niemals vergessen. Für uns wird es immer so sein - als ob er noch am Leben wäre und mit uns marschieren würde - in eine große, schöne Zukunft.

(Die Trauermusik hat aufgehört. Auf der Filmleinwand im Hintergrund der Bühne erscheint groß der Kopf des REVOLUTIONSFÜHRERS. Auf den Bildschirmen der Monitore ist der Präsident an einem fahngeschmückten Pult mit Trauerflor zu sehen. Er hält die Trauerrede.

Selbstverständlich muß der Kopf des jeweiligen REVOLUTIONSFÜHRERS identisch mit dem Kopf des Schauspielers sein, der diese Rolle spielt.)

KOMMENTATOR: Der Präsident steht jetzt am Pult. Wir alle warten auf seine Abschiedsrede für den Mann - der auch ihm alles bedeutet hat.

PRÄSIDENT: (über Monitor)
Meine Mitkämpfer! Meine Brüder und Schwestern unseres Vaterlandes! Ich verneige mich tief vor diesem großen Toten, der jetzt vor uns in seinem Sarge liegt. Seinen Sieg über unsere Feinde - euer Sieg - er konnte ihn nur mit der Hand anrühren - mehr nicht - bevor er sein Leben für uns alle - für die heilige Sache der Revolution hingeben mußte. Ich berneige mich vor der schmerzgebeugten Witwe. Wir versichern ihr, daß wir in dieser schweren Stunde und in Zukunft an ihrer Seite stehen werden. Meine Freunde! Dies ist der schwärzeste Tag in der Geschichte unseres Landes. Für den toten Führer unserer Revolution gibt es keinen Ersatz. Aber wir versprechen, daß wir ihm nacheifern werden.

(Vor dem großen Kopf des REVOLUTIONSFÜHRERS auf der Filmleinwand ist inzwischen fast unmerklich der REVOLUTIONSFÜHRER angekommen. Er steht jetzt in der Mitte der Bühne. Langsam Licht auf ihn - nicht voll. Seine einfache Uniform ist verdreckt und zerrissen. Eine Seite seines Gesichtes ist blutig. Sein Haar ist verklebt. Er ist nicht sofort wiederzuerkennen. Er steht - ohne sich zu bewegen - mit Blick zum Publikum. Eine Jammergestalt - die aber immer noch eine gewisse Autorität ausstrahlt.)

PRÄSIDENT:

Sein Leben gab er hin für dieses Volk, daß er so sehr geliebt hat. In seinen Schatten stehen wir alle. Und wir wollen ihn bitten, daß er unser Lehrmeister bleiben möge. Wir wissen - nicht in diesem schlichten Eichensarg wird er liegen - er wird stehen auf einem Marmorsockel, und wir werden aufsehen zu ihm in Ehrfurcht, Trauer und Liebe.

(In einer fast ballettmäßigen Foration nähern sich dem bewegungslosen Mann in der Mitte der Bühne von allen Seiten Soldaten mit Gewehren und aufgepflanzten Bajonett.

Die Gewehre, die Bajonette zeigen auf ihn. Die Bewegung der Soldaten hört auf, sobald sie ihn in einem Kreis eingeschlossen haben. Das alles geschieht lautlos während der Rede des PRÄSIDENTEN.)

PRÄSIDENT: Er starb zu früh für uns -- für unsere Revolution. Aber wir schwören an dieser Stelle -- vor seinem Sarge, daß wir niemals von dem Wege abgehen werden, den er uns vorgezeichnet hat. Diesen heiligen Schwur, meine Freunde, werden wir an jedem Jahrestage seines Todes, hier an dieser Stelle wiederholen. Und jeder unserer Bürger soll an diesem Tage hier an dieser Stelle das Recht haben, mich als den neuen Präsidenten dieses Staates zu fragen, ob ich meinen Schwur auch eingehalten habe...

(Während der letzten Worte des PRÄSIDENTEN hat der REVOLUTIONSFÜHRER in die Bajonette gegriffen und die Soldaten des Kreises auseinandergeschoben. Er kann jetzt an ihnen vorbeigehen. Er tritt an die Rampe und wendet sich direkt an die Zuschauer. Die Soldaten

bleiben unbeweglich stehen. Das Licht auf sie etwas zurücknehmen. Sobald der REVOLUTIONSFÜHRER zu sprechen beginnt, blendet die Rede des PRÄSIDENTEN langsam aus. Über die Monitore läuft noch stumm das Agieren des PRÄSIDENTEN.)

REVOLUTIONSFÜHRER: An diesem Punkt der Handlung würde bei einem klassischen Drama ein Monolog folgen. Ich kann nur eine Geschichte erzählen. Eine kleine, banale Geschichte. Eine Geschichte, die erzählt, was mir geschehen ist in ein paar Tagen. Als ich auseinem Zelt trat, da war der Angriff der Feinde schon in Gange. In der Nähe meines Kommandozeltes gelang ihnen ein Teildurchbruch. Man kann nun fragen - warum gerade an dieser Stelle - und ich habe das gefragt. Ich hatte ja genug Zeit dafür. Es war ein verhängnisvoller Augenblick - in des Wortes wahrster, buchstäblichster Bedeutung. Ich mußte flüchten - ich schäme mich nicht, das zuzugeben. Die feindlichen Soldaten waren Brust an Brust aufgerückt. Nun hätte es natürlich die Möglichkeit gegeben, unter den Kugeln ihrer M-P'is heroisch zu sterben. Ich zog

REV.FÜHRER: es vor mich zu retten. In dem Keller eines Hauses versteckte ich mich. Ein feindlicher Soldat stöberte mich auf. Er wollte mich pflichtgemäß erschießen - ohne zu wissen, wer ich war - aber er kam nicht mehr dazu. Eine Granate traf das Haus. Es stürzte ein, und wir waren gefangen - beide. Mein Feind und ich. Im Keller verschüttet. Es ist erstaunlich, wie schnell sich Probleme verändern, wenn die Lage wechselt. Nachdem wir uns nach dem Staub und Rauch ausgehustet hatten und begriffen, daß wir nahezu unverletzt waren - suchten wir gemeinsam nach einem Ausweg. Wir fanden keinen. So hockten wir uns hin und warteten. Er auf die Gefangenschaft und ich auf den Präsidentenstuhl. Die Suche nach uns - nach mir - mußte schon begonnen haben.

Der Gesprächsstoff ging uns langsam aus, und wir begannen wieder zu wühlen. Meine Uhr war kaputtgegangen, und mein Freund aus dem Feindeslager besaß keine. Er war ziemlich mittellos. Schließlich gelang es uns, ein Loch zu buddeln. Wir halfen uns gegenseitig in die Freiheit. Ich ging nach links - dahin wo das Parlament liegt - er nach rechts, in der Hoffnung, im Untrmietzimmer

REV.FÜHRER: seiner Exverlobten Unterschlupf finden zu können. Mein Weg zum Parlament. Das war seltsam. Die Straßen menschenleer. Nur aus der Ferne dumpfe Trommeln - Trauermusik. Nichtsahnend - wie ich war - nahm ich an, daß es meinen Stellvertreter erwischt habe. Aber es blieb mir nicht lange verborgen, daß ich meinem eigenen Begräbnis zuhörte. Ich versuchte, in das Parlament zu kommen. Aber das machte Schwierigkeiten. Überall Posten. Ich habe versucht zu erklären, wer ich bin. Das ist wohl als unpassender, böartiger Scherz verstanden worden. Zwei Soldaten haben mich verprügelt - aus Empörung über die Beschimpfung des toten Generals. Einer Verhaftung bin ich nur knapp entgangen.

Ich weiß nichts mehr. Ich habe auch nichts mehr in der Trickkiste. Die Angst hat mich überholt. Ich bin ruhig. Es berührt mich nicht - was um mich herum passiert. Das wundert mich zwar - aber - es ist die Wahrheit. Ich komme mir vor wie einer, der in einen tiefen, dunklen Schacht gefallen ist und der weiß, daß Schreien und Rufen ihm nicht helfen können, denn niemand kann ihn hören. So bleibt ihm nur - sich auf den Boden zu hocken und ergeben abzuwarten - was geschieht...

REV. FÜHRER: es vor mich zu retten. In dem Keller eines Hauses versteckte ich mich. Ein feindlicher Soldat stöberte mich auf. Er wollte mich pflichtgemäß erschießen - ohne zu wissen, wer ich war - aber er kam nicht mehr dazu. Eine Granate traf das Haus. Es stürzte ein, und wir waren gefangen - beide. Mein Feind und ich. Im Keller verschüttet. Es ist erstaunlich, wie schnell sich Probleme verändern, wenn die Lage wechselt. Nachdem wir uns nach dem Staub und Rauch ausgehustet hatten und begriffen, daß wir nahezu unverletzt waren - suchten wir gemeinsam nach einem Ausweg. Wir fanden keinen. So hockten wir uns hin und warteten. Er auf die Gefangenschaft und ich auf den Präsidentenstuhl. Die Suche nach uns - nach mir - mußte schon begonnen haben.

Der Gesprächsstoff ging uns langsam aus, und wir begannen wieder zu wühlen. Meine Uhr war kaputtgegangen, und mein Freund aus dem Feindeslager besaß keine. Er war ziemlich mittellos. Schließlich gelang es uns, ein Loch zu buddeln. Wir halfen uns gegenseitig in die Freiheit. Ich ging nach links - dahin wo das Parlament liegt - er nach rechts, in der Hoffnung, im Untermietzimmer

Die Soldaten mit ihren Bajonetten haben ihn wieder erreicht und kreisen ihn ein. Sie führen ihn ab - sie eskortieren seinen Abgang. Er hat die Hände über seinem Kopf gefaltet - er hat sich ergeben.

Bei der Aktion der Soldaten beginnt wieder die Trauermusik. In die Trommelschläge jetzt Kanonensalutschüsse - Gewehrsalven. Rhythmisch - lauter werdend.

Ein Raum im Regierungspalais. (Es könnte der gleiche Raum sein, in dem die Beratungen stattgefunden haben.)

Die Kanonenschüsse, Gewehrsalven und Trommeln werden zurückgenommen. Licht wird in den Raum aufgezogen. Noch Reste des Trauersaluts sollten zu hören sein. Dann wegnehmen.

Der PRÄSIDENT. Er trägt die gleiche Uniform, die er während seiner Trauerrede trug. Ebenfalls die WITWE in gleicher Kleidung.

Es muß offensichtlich werden, daß die Szene unmittelbar an der Trauerzeremonie anschließt - in Hast anschließt.

Die WITWE löst sich nach einer Weile aus der Umarmung des neuen PRÄSIDENTEN.

WITWE: Ich habe Angst. Vor der nächsten Stunde habe ich Angst.

PRÄSIDENT: (ein wenig zynisch)
Wir haben uns vor ihm immer verstecken müssen. Er konnte ja etwas merken - der "General". Das jedenfalls ist vorbei.

WITWE: Das Versteckspiel war nicht ohne Reiz. Gib es zu. Und die Gefahr hat die Lust gesteigert. Aber - das ist vorüber. Du hast recht. Aber - das eigentliche Maskenspiel - beginnt erst jetzt. Was hast du mit ihm vor?

PRÄSIDENT: So wie sich die politische Lage nun einmal ergeben hat - läßt sie nur einen Schluß zu -

WITWE: Du wirst ihn nicht umbringen lassen. Eine Hinrichtung lasse ich nicht zu. Und ich habe ab jetzt ein Wort mitzusprechen. Ihr habt mich heute zu seiner "Witwe" gemacht - zur Staatswitwe könnte man sagen. Mein Wort hat nun in der Öffentlichkeit Gewicht. Und ich würde reden. Zwei Todesfälle wären zuviel - selbst für euch.

PRÄSIDENT: Du redest - als ob wir Feinde wären.

WITWE: Wir sind Partner - von heute ab. Nichts weiter.

PRÄSIDENT: Ich habe garnicht die Absicht, ihn töten zu lassen. Das ist politisch nicht folgerichtig gedacht. Denn eines ist mit absoluter Sicherheit klar: Ein beerdigter Revolutionsführer muß auch tot sein.

WITWE: Was hast du vor? Ich glaube nicht an eine Gefühlsentscheidung.

PRÄSIDENT: Du nimmst an, mich zu kennen. Ja. Es ist ein unverzeihlicher Fehler, ihn am Leben zu lassen. Aber - ich hänge noch immer an ihm - ja, verdammt noch mal - ich bewundere ihn. Ich habe ihn immer bewundert und beneidet. Er hat alle überragt. Ich stand immer in seinem Schatten.

WITWE: Hast du mich deshalb in dein Bett geholt?

PRÄSIDENT: Und wenn schon - Was spielt das noch für eine Rolle.

WITWE: Eine kleine - für mich schon. Man möchte als Frau gern wissen, weshalb man umarmt wird.

PRÄSIDENT: Das verstehe ich nicht bei euch Frauen. Selbst am Rande des Abgrundes noch Gefühlshäkeleien.

(ärgerlich)

Wir müssen unsere Zukunft ordnen. Darum geht es jetzt. Nicht um Sentimentalitäten oder Liebesanalysen.

WITWE: Wie weit wir uns schon von einander entfernt haben in den letzten paar Stunden. Ich habe das interessiert - vielleicht auch ein wenig irritiert beobachtet.

PRÄSIDENT: Vergiß ihn nicht, Lill. Er wartet hinter dieser Tür. Er ist ein toter Mann. Du willst eine Antwort. Er ist ein toter Mann, deshalb kann ich es wagen, ihn leben zu lassen. Ein gefährliches Wagnis. Ich habe es dir erklärt und weshalb ich es tue. Ich kann ihn leben lassen. Gegen meine Überzeugung.

WITWE: Du wirst ihn leben lassen. Gut. Nur das wollte ich wissen. Ich war in den letzten drei Jahren mehr deine als seine Frau. Ich bin nicht sicher, ob er es nicht doch gemerkt hat. Ich denke an sein Lächeln, wenn er mich ansah in den wenigen Stunden, die er für mich Zeit hatte. Und nun muß ich ihm zum letzten Mal in meinem Leben gegenüber treten - in Trauerkleidern.

PRÄSIDENT: Ich kann es dir ersparen.

WITWE: Nein. Ich will es.

PRÄSIDENT: Du hast mich noch nicht danach gefragt, was ich mit ihm vorhabe - Wohin ich ihn bringen lasse.

WITWE: Ich hatte nur eine Frage an dich, und die hast du mir beantwortet. Wir sind Partner - Du kannst auch sagen: Spießgesellen. Mehr nicht. Du wirst ihn nie mehr in deinem Bett besiegen. Er ist kein Gegner mehr. Damit bin ich überflüssig.

PRÄSIDENT: Du mußt in einer furchtbaren Verfassung sein. Das ist ganz natürlich. Du nimmst dich zwar sehr zusammen aber - Gut. Was du auch sagst heute oder in den nächsten Tagen - ich will es vergessen.

WITWE: Tu es nicht. Es kommt nicht aus dem Augenblick. Ihr habt mich zur Staatswitwe gemacht. Von jetzt ab werde ich Trauerkleider tragen bis zu meinem Tode - oder so lange eure Republik lebt.

PRÄSIDENT: Es ist auch deine Republik.

WITWE: Für mich ist Politik nicht alles. Es genügt, daß ihr das glaubt, mein Mann, Du deine Freunde. Ich habe nie aufgehört, meinen Mann zu lieben. Ich weiß, das wundert dich und du kannst das mit dem,